

jüngsten Renovation des Klosters galt, 345 Pergamenturkunden aus dem Archiv zu konservieren und zu restaurieren.

(Alle Texte sind auf deutsch und auf französisch abgedruckt.)

Johann Brülisauer

Rheinfeldens Kapuzinergeschichte

Die Rheinfelder Neujaersblätter haben 2016 und 2017 die von Werner Rothweiler verfasste Geschichte der Kapuziner publiziert. In der Ausgabe 2016 geht es um die Ansiedlung des Reformordens und die kurze Geschichte des ersten Klosters der Kapuziner, in der Ausgabe 2017 wird die 250jährige Geschichte des zweiten Klosters vorgestellt.

Werner Rothweiler: Warum die Kapuziner nach Rheinfeldern kamen; in: Rheinfelder Neujaersblätter 72 (2016), S. 11-41, ill.

Nachdem die «ersten Kapuziner... irgendwann im Herbst» 1596 mit «P. Cyprian aus Lothringen als Superior und Bruder Andreas aus Lugano als Baumeister» in der habsburgischen Stadt am Hochrhein eingetroffen waren, konnte nach langem Gezerre am Ersten Adventssonntag jenes Jahres die Kreuzerichtung und Grundsteinlegung des Rheinfelder Kapuzinerklosters erfolgen (27). Die Neujaersblätter der Stadt widmeten 2016 ihren ersten Artikel dem 400-Jahrjubiläum einer Gründung, die nach 38 Jahren wegen der Zerstörungen während des Dreißigjährigen Krieges wieder verlassen wurde. In den Jahren 1632-1634 wüteten sowohl schwedische Truppen und wie auch das katholische Heer in den habsburgischen Gebieten der Herrschaft Rheinfeldern, das sich nur langsam von den Plünderungen und Brandschatzungen erholte. Mit Werner Rothweiler nimmt sich ein promovierter Chemiker der Klostergeschichte an. Seit seiner Pensionierung widmet er sich leidenschaftlich historischen Themen. Mit der 400-seitigen Ortsgeschichte von Madgen erlangte er Grundkenntnisse im Umgang mit Archivquellen und Chroniken, populären Geschichtsdarstellungen und Fachliteratur.

Der Beitrag zum ersten Rheinfelder Kapuzinerkloster beginnt mit einem ausführlichen Blick in die Vorgeschichte:

kirchliche Übelstände und Reformbemühungen seit dem Konzil von Basel, das Vordringen der Reformation am Hochrhein und die späte Reaktion der Habsburger Landesherren. Der Anknunft der Kapuziner am Hochrhein lässt der Autor zwei Seiten zur Entstehung der Kapuzinerreform vorausgehen. In Rheinfeldern bezieht die noch junge Schweizer Ordensprovinz ihr zehntes Kloster und das erste außerhalb eidgenössischer Gebiete (21). Das Hin und Her der Gründungsjahre zeichnet der Autor chronikalisch nach, beginnend mit einem ersten Vorstoß im Stadtrat im Juni 1594. In die Chronik eingefügt findet sich eine Abschrift des «Verdingzettels», der «die einzelnen Gebäude mit ihren Maßen... in Schuh, Werkschuh und Kapuziner Schuh» vermerkt (27-28). Ein farbiger Bildteil lichtet historische Darstellungen von Stadt und Kapuzinerkloster aus der Zeit zwischen 1600 und 1634 ab und beschriftet die Orte minutiös.

Fehler haben sich nur vereinzelt in die Darstellung eingeschlichen: So werden die Franziskaner rechtlich mit der Regelbestätigung 1223 und nicht 1233 offiziell zu einem Orden der katholischen Kirche (20), und der Altarraum oder das Presbyterium einer Kapuzinerkirche befindet sich zwischen Kirche und Betchor, nicht hinter letzterem (28-29). Der Autor unterscheidet zwischen observanten Minoriten und Kapuzinern (19-20). Er zitiert den in Rheinfeldern 1523 predigenden Reformator Johann Eberlin von Günzburg ausführlich (13) und hätte hin-

zufügen können, dass der schwäbische Prediger (Lebenszeit 1470-1533) bis 1521 Franziskaner war und als Lesemeister in Tübingen, Freiburg und Ulm wirkte.

Die kurz skizzierte Gründungsgeschichte des ersten Rheinfelder Kapuzinerklosters sammelt die grundlegenden Fakten, fügt sie zu einem lokalen Gesamtbild und ordnet sie in die Jahrzehnte der Reformation und Gegenreformation am Hochrhein ein.

Werner Rothweiler: Das zweite Rheinfelder Kapuzinerkloster, in: Rheinfelder Neujaersblätter 73 (2017), S. 81-124, ill.

Wurde im vorausgehenden Jahrgang die kurze Zeit des ersten Kapuzinerklosters am Hochrhein dargestellt, so folgt 2017 als Fortsetzung ein Überblick über die 250-jährige Geschichte des neuen Klosters. Während der «schwedisch-französischen Okkupation Rheinfeldens 1634-1650» lebten die Kapuziner im Stadthaus des Zisterzienserinnenklosters Olsberg (82-84). Mit der Grundsteinlegung 1655 kam der zweite Klosterbau an neuem Standort innerhalb der Stadtmauern in Gang und drei Jahre später konnten die Brüder den Konvent beziehen (84-88). 1668 wechselte das Kloster zusammen mit den Nachbargründungen Laufenburg und Rheinfeldern von der Schweizer in die neu geschaffene vorderösterreichische Kapuzinerprovinz (88-89). Sechs Jahre später sterben sechs Kapuziner im Einsatz für die Pestkranken, und weitere vier Jahre später übersteht das Kloster den Artilleriebeschuss durch französische Truppen (89-90).

Nachdem der Autor die Anlage des Klosters mit seinen historischen Bauplänen illustriert hat (85-87), zeichnet er auch das Wirken der Kapuziner im weiten Klosterkreis nach. Die Brüder gewannen die Sympathie der Bevölkerung in zehn Pfarreien diesseits und elf jenseits des Rheins. Zusätzlich zu den Sonntags- und

Fastenpredigern in der Stadtkirche sandte der Konvent Beicht- und Predigtpriester einmal monatlich in jede Pfarrei seines «*Missionskreises*». Brüder übernahmen nach 1700 auch Volksmissionen, nahmen Stall- und Haussegnungen sowie Exorzismen vor, zählten insgesamt gegen 1000 Konversionen und begleiteten Kranke, Strafgefangene und auch den letzten Gang der zum Tode Verurteilten (91-97). Illustrative Momentaufnahmen sind eine «*Fassionstabelle*» mit den in Pfarreien gesammelten Jahresalmosen auf dem personellen Höchststand der Gemeinschaft, die 1761-1766 die Zwanzigergrenze knapp überschritt (98-99). Wenige Jahre später bekommt der vorderösterreichische Konvent die klosterfeindliche Politik unter Kaiserin Maria Theresia und ihrem Sohn Kaiser Josef II. zu spüren. Staatskirchliche Reformen sollten im Geist des aufgeklärten Absolutismus zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der habsburgischen Ländereien beitragen. 1765 werden auch in Vorderösterreich Klerus und Adel steuerpflichtig, Gütererwerb durch die Kirche untersagt, 1767 die Zahl der Klosterbewohner beschränkt, 1771 Klosterkerker abgeschafft, 1772 mehrtägige Wallfahrten verboten, 1773 die Jesuiten ausgewiesen, 1781 unter Josef II. allen Klöstern die Aufnahme von Novizen verweigert und ab 1782 alle «*unnützen*» Klöster aufgehoben. Ab 1783 trifft der josephinsche Klostersturm alle Orden und führt in vier Jahren zur Schließung von über 700 Klöstern, die Hälfte aller Konvente im österreichischen «*Klösterreich*». Die dritte Aufhebungswelle wird nach dem Tod Josefs II. 1790 von seinem Nachfolger sistiert, was zunächst auch den Rheinfeldner Konvent rettet (100-103). Das Schicksal ereilt den Konvent erst danach während der Franzosenzeit. Nach dem Wechsel des Fricktals 1802 in die Helvetische Republik und 1803 in den neuen Kanton Aargau wird das Kloster Rheinfeldern verstaatlicht: Im Mai 1804 wechseln die letzten Brüder nach Waldshut, 1807 wird die Klosterbibliothek veräußert und 1816 die Klosteranlage versteigert. Der Gebetschor wird ein

Ökonomiegebäude, die Fideliskapelle zum Wohnhaus und die Kirche zum Theatersaal umfunktioniert. Seit seiner Sanierung 1972 dient das Gebäude als Konzert- und Vortragssaal und beherbergt Kurse der Musikschule (106-110).

Der historischen Skizze folgt die Würdigung von zwei in Rheinfeldern tätigen berühmten Kapuzinern: Der Märtyrer Fidelis von Sigmaringen, der 1578-1622 lebte, war 1618 ein Jahr Guardian am Hochrhein. In jenem Jahr kam der spätere Kapuziner Ignatius Eggs in Rheinfeldern zur Welt. Er wurde zunächst Franziskaner, wechselte 1639 zu den klosterlosen Kapuzinern in seiner Heimatstadt, wirkte ab 1653-1656 als Militär-

kaplan in den venezianischen Türkenkriegen und zeichnete diese wie auch seine anschließende Heiliglandreise in einem 300-seitigen Erfolgswerk auf (110-119).

Im Anhang werden der von den Kapuzinern zwischenzeitlich bewohnte Olsbergerhof und das Eggs'sche Haus kurz beleuchtet (119-123). Das abschließende Verzeichnis müßte sachlich Quellen und Fachliteratur gesondert ausweisen (123-124). Es zeugt eindrücklich von der Gründlichkeit und Leidenschaft, mit der sich der Hobbyhistoriker in die Klostergeschichte Rheinfeldens vertieft hat.

Niklaus Kuster OFM Cap

Philipp Zwysig: Täler voller Wunder. Eine katholische Verflechtungsgeschichte der Drei Bünde und des Veltlins (17. und 18. Jahrhundert). Kulturgeschichten. Studien zur Frühen Neuzeit, Band 5. Affalterbach, Didymos-Verlag, 2018, 468 S., 68 farb. Abb., Glossar, Quellen- u. Literaturverz., 3 Ind. (Personen, Orte, Sachen).

Wunderbare Verflechtungen! Warum geschahen im rätschen Alpenraum des 17. und 18. Jahrhunderts so viele Wunder und warum Verflechtungen? Auf diese Fragen versucht Zwysig Antworten zu geben. Dabei stehen nicht die Wunder an sich im Zentrum der Untersuchung. Vielmehr geht es dem Verfasser um ein differenziertes Gesamtbild einer katholischen Gesellschaft im Alpenraum, genauer in den Drei Bünden und den ihnen unterstellten Talschaften Veltlin, Bormio und Chiavenna. Unter «*katholischen Verflechtungen*» werden länger dauernde und verbindliche Beziehungen verstanden, die die verschiedenen Glieder der katholischen Kirche zu einem erkennbaren Ganzen verbanden. Zwysig versucht, das Ensemble von Glaubensvorstellungen, Glaubens-

praktiken und materieller Kultur zu erfassen. Er untersucht die Integration lokaler Kultgemeinschaften in das gesamt-katholische System der Heilungsvermittlung.

Einerseits prägten örtliche Besonderheiten und lange Kultrationen das religiöse Leben in den Kirchgemeinden, andererseits wurde es von universalisierenden Tendenzen des nachtridentinischen Katholizismus beeinflusst. Zwei Themenkomplexe beschäftigen den Autor: die katholische Mission und die kultische Verehrung von Personen, die als heilig erachtet wurden, aber (noch) nicht heiliggesprochen waren. Die Studie setzt sich zum Ziel, die vielschichtigen Beziehungsstränge zwischen Rom und den lokalen Kultgemeinschaften auszuleuchten.

In drei Schritten geht der Verfasser das Thema an: Erst werden jene Akteure identifiziert, die die katholische Gesellschaft und Kultur im rätschen Alpenraum mitbestimmten («*translokaler Katholizismus*», 35-156). Dann wird gefragt, wie materielle und symbolische Güter (Gotteshäuser, Reliquien, Gnadenbilder, Ablässe usw.) im Zusammenspiel dieser Akteure zu Räumen angeordnet wur-